

KAMMERKONZERT
FÜR KLAVIER ZU 4 HÄNDEN
KÖNIGIN LUISE KIRCHE



*Januar 2014
Königin-Luise-Kirche in Berlin-Weißensee*

Andreas Krumm

SAMSTAG, 30. SEPTEMBER 2023, 18 UHR

MIT

Stephan Hilsberg und Martin Mieke

**KÖNIGIN LUISE KIRCHE IN WAIMANNSLUST
13469 BERLIN, BONDICKSTR. 13**

KAMMERKONZERT FÜR KLAVIER ZU VIER HÄNDEN

30. SEPTEMBER 23, 18 UHR



Franz Schubert (1797 – 1828)

GRAND DUO (SONATE) FÜR KLAVIER ZU VIER HÄNDEN OP. 140 C-DÜR (1824)

1. Allegro moderato
2. Andante
3. Scherzo – Allegro vivace
4. Finale – Allegro moderato

Januar 2014

Königin-Luise-Kirche in Waidmannslust

Max Reger (1873–1916)

Andreas Krumm

ORGELSUITE IN DER FASSUNG FÜR KLAVIER ZU VIER HÄNDEN OP. 16 (1895)

1. Introduction und Fuge
2. Adagio assai
3. Intermezzo - Trio
4. Passacaglia



Franz Schubert (1797 – 1828) schrieb seine Sonate C-Dur für Klavier zu vier Händen im Frühjahr 1824 in gesundheitlich sehr angeschlagenem Zustand auf dem Esterházy-Anwesen in Zseliz (zwischen Nitra und Budapest in der heutigen Slowakei), wo er zwei junge Gräfinnen im Klavierspiel unterwies. Obwohl er das Werk ausdrücklich als ‚Sonate‘ bezeichnete, erschien es bei

Diabelli in Wien als Opus 140 1838 im Erstdruck unter dem Titel ‚Grand Duo‘, der bis heute geläufig ist. Der Verleger schenkte das Autograph Clara Schumann, wodurch ihre Freunde Johannes Brahms und Joseph Joachim Einsicht in dasselbe erhielten. Robert Schumann war der erste, der auf den orchestral anmutenden Satz, die symphonische Dimension des Werkes hinwies. Er schrieb in Band 8, Nummer 45 der Neuen Zeitschrift für Musik vom 5. Juni 1838: „Mit seinem Styl, der Art seiner Behandlung des Claviers vertraut, dieses Werk mit seinen andern Sonaten vergleichend, in denen sich der reinste Claviercharakter ausspricht, kann ich es mir nur als Orchesterstück auslegen. Man hört Saiten- und Blasinstrumente, Tutti's, einzelne Soli's, Paukenwirbel; die großbreite symphonische Form, selbst die Anklänge an Beethoven'sche Symphonieen, wie im zweiten Satz an das Andante der zweiten von Beethoven, im letzten an den letzten der A dur-Symphonie wie einige blässere Stellen, die mir durch das Arrangement verloren zu haben scheinen, unterstützen meine Ansicht gleichfalls. Damit möchte ich das Duo aber gegen den Vorwurf schützen, daß es als Clavierstück nicht immer richtig gedacht sei, daß dem Instrument etwas zugemuthet wird, was es nicht leisten kann, während es als eine arrangirte Symphonie mit andern Augen zu betrachten wäre. Nehmen wir es so, und wir sind um eine Symphonie reicher.“ Als Grand Duo hat sich dieses fulminante Werk in der Pianistenszene fest etabliert. Trotz oder gerade wegen seines sinfonischen Charakters ist es ein dankbares Klavierstück. (nach explorer.music.de)



Max Reger (1873–1916), wurde in Brand in der Oberpfalz geboren und wuchs in der nahe gelegenen Stadt Weiden auf.

Die „Erste Suite“ op. 16 ist selten zu hören. Das mag mit ihrer Länge von normalerweise über 45 Minuten zusammenhängen. Und Op. 16 ist das mit Abstand

längste Klavier- bzw. Orgelwerk Regers geblieben, jedenfalls, wenn man von den Stück-Sammlungen op. 59, op. 65, op. 67 usw. absieht.

Als die Suite entstand, hatte Reger sich seine Sporen als Komponist bereits verdient. Seine ersten fünf Werke, Kammermusik und Lieder, waren Anfang 1893 bei Augener in London erschienen. Heinrich Reimann, der Orgellehrer Karl Straubes, veröffentlichte im Juli desselben Jahres einen Artikel in der wichtigen „Allgemeinen Musik-Zeitung“, in welchem mitteilte, dass er Großes von dem jungen Komponisten erwartete. Am 14. Februar findet der erste Reger-Abend statt; in der Musik-Akademie zu Berlin wurden das Klaviertrio op. 2 (UA), die Violinsonate op. 1, die Cellosonate op. 5 und Lieder aufgeführt. Darüber hinaus wurde Reger zum Lehrer für Komposition und zum Rezensenten der „Allgemeinen Musik-Zeitung“.

Trotz dieser Erfolge war sein Zustand im Frühjahr und Sommer 1894 bedenklich. „Ich habe mit allen Freuden und Genüssen dieser Welt vollkommen abgeschlossen, bin so düster und verbittert geworden. [...] Ich weiß auch, dass ich nicht mehr lange lebe, denn das Gefühl der Schwäche, der körperlichen Schwäche ist zu stark. Möge ein anderer vollenden, was ich begonnen. Hoffentlich halte ich es so lange aus, dass ich nicht wahnsinnig werde; [...]“, so schrieb er im März an seinem ehemaligen Klavier- und Orgellehrer Adalbert Lindner. Auslöser dafür waren einige Enttäuschungen. Die geplante Verlobung mit Mathilde Hilf, Tochter eines Wiesbadener Regierungsrates, war gescheitert. Ferner gab es schlechte Kritiken. Reger nahm Zuflucht beim Alkohol. – Dies mag seinen Niederschlag im zweiten Satz der Suite gefunden haben, in welchem nacheinander die Choräle „Es ist das Heil uns kommen her“, „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ und „Herzlich tut mich verlangen“ verarbeitet sind.

Reger plante das Werk zu zunächst als dreisätzige Sonate. Die Gattungsbezeichnung wäre nicht unüblich gewesen – Orgelsonaten folgten bei weitem nicht immer dem üblichen Sonatenschema; man blicke etwa auf Mendelssohns und Rheinbergers Gattungsbeiträge. Es gab in der Orgelmusik eben keinen übermächtigen Beethoven, der die Gattung bis weit über seinen Tod hinaus geprägt hätte. Im November 1894 schrieb der Komponist an seinen Verleger George Augener: „Die Orgelsonate wird ein ausgedehntes Werk. Die Fuge (I. Satz mit Introduction) e-Moll, 6/4-Takt, darauf folgt Adagio u. dann Passacaglia. Allerdings schreibe ich nicht im Stil von Best, Widor, Guilment, welchen Orgelstil dieser Komponisten Dr. Reimann in seinem Artikel ‚Orgelsonaten‘ in Leßmann’s Zeitung einer ziemlich vernichtenden Kritik unterzog. [...] In Deutschland, wo wir noch viele, viele Organisten ernstes Sinnes haben, ist eben ein derartiger Orgelstyl unmöglich.“ (Unterstreichung durch Max Reger)

Am 23. Juli 1895 vollendete Reger das mittlerweile viersätzliche und als „Suite“ überschriebene Werk. Mit der Widmung „Den Manen Joh. Seb. Bachs“ (Manen: von lat. „Di(i) manes“ = Totengeister der römischen Mythologie) erweist Reger zwar dem Thomaskantor die Ehre, ferner kommen die Formen „Fuge“, „Choralbearbeitung“, „Passacaglia“ auch bei Bach prominent vor, doch abgesehen von solch formalen Bezügen ist die Tonsprache des Werkes deutlich entfernter von Bach als noch die Drei Stücke op. 7. Insbesondere ist die Harmonik kühner. Tatsächlich ist die Suite der verbindende Baustein zwischen dem teilweise neobarock anmutenden op. 7 und den meisterhaften frühen Choralphantasien, insbes. op. 27.

Den Erstdruck von op. 16 sendete Reger an Johannes Brahms (Kommentar im Begleitschreiben: „mein bisher bestes Werk“) mit der Bitte, diesem eine geplante Sinfonie in h-moll (Entwürfe verschollen) widmen zu dürfen. Brahms antwortete überaus freundlich und nahm die Widmung an. In der Folge entstand ein weiterer Briefwechsel zwischen den beiden Komponisten, bei dem es auch zum Austausch von Fotografien kam. – Interessanterweise ist der letzte Satz von Brahms’ Sinfonie Nr. 4 e-moll op. 98 ebenfalls eine Passacaglia, genau wie bei dieser Suite. (frei nach Capriccio Kulturforum im Internet)

Am Flügel musizieren **Martin Miehe** (*1948) und **Stephan Hilsberg** (*1956). Beide verbindet die Leidenschaft zur Klaviermusik (fast) aller Stilepochen. Sie konzertieren seit den 80er- Jahren neben ihrer Berufstätigkeit regelmäßig gemeinsam.

